

Redaction und Administration

I., Tiefer Graben 7 und 9.

**Abonnement:**

Für Wien u. die österr.-ung. Monarchie  
mit Zustellung ins Haus:

Ganzjährig . . . . . fl. 5.—  
Halbjährig . . . . . „ 2.50  
Vierteljährig . . . . . „ 1.25

**Für das Ausland:**

Für Deutschland . . . . . 12 Rmk.  
„ Frankreich . . . . . 16 Franc.  
„ England . . . . . 13 Schill.

Unversiegelte Zeitungs-Reclamationen  
werden portofrei befördert.

Einzelne Nummern 5 kr.

in den k. k. Tabak-Trafiken und Zeitungs-  
Verschleissen.

**Nr. 307.**

# Extrapost.

Erscheint jeden Montag 6 Uhr Früh.

Wien, Montag, den 28. November.

Redaction und Administration:

I., Tiefer Graben 7 und 9.

**Inserate**

werden nach aufliegendem Tarife berechnet,  
und sowohl in der Administration als auch  
in den bekannten Annoncen-Bureaux des  
In- und Auslandes aufgenommen, u. zw:  
Hassenstein & Vogler; Rudolf Mosse; Moritz  
Dukes, Wien; Heinrich Schallek, Wien;  
J. Danneberg, Wien; Moritz Stern, Wien;  
Alola Herndl, Wien; Dukes & Meze, Buda-  
pest; G. L. Danbe & Comp., Frankfurt a. M.  
und Steiner, Hamburg.

Einzelne Nummern 5 kr.

in den k. k. Tabak-Trafiken und Zeitungs-  
Verschleissen.

**1887.**

# Heuilleton.

## Die Zeitmaschine.

Die wenigsten Leser vermuthlich wissen, was eine Zeitmaschine ist. Es ist dies umso verzeihlicher, als diese Maschine erst vor Kurzem von mir selbst erfunden worden ist; unverzeihlich aber wäre es, nachdem sie nun einmal besteht, ihr den gebührenden Rang nicht zuerkennen zu wollen. Die Maschine hat, wie schon der Name andeutet, den Zweck, Zeit zu erzeugen, oder, deutlicher gesprochen, unbenützte Zeit in benützte zu verwandeln. Etwas Wichtigeres kann es gar nicht geben. Nicht unrichtig wäre auch der Name: Maschine zur Lösung der socialen Frage; aber man ist gegen Mittel zur Lösung dieser Frage schon so mißtrauisch geworden, daß die erstangesührte Bezeichnung mir nicht nur bescheidener, sondern eben deswegen auch wirkungsvoller schien, und die neue Erfindung daher getrost unter dem Namen „Zeitmaschine“ ihren Triumphzug antreten mag.

Die Zeitmaschine wird in keinem gebildeten Hause fehlen dürfen; sie wird unbemerktbar oder, wenn bemerkbar, in liebenswürdigster Form auftreten und sich überall Freunde erwerben. Sie wird so leicht wie möglich zu handhaben sein, oder gar sich selbst handhaben; sie wird ein non plus ultra von Vollkommenheit sein. Denken wir uns eine Dame a, die auf dem Clavier b spielt, um ihre Zeit c zu tödten. Diese Dame a ist, so lange sie am b sitzt, ein vollständig überflüssiges, ja vielleicht schädliches Geschöpf; denn durch das Getöse, mit welchem sie ihre Zeit c vernichtet, verdirbt sie möglicherweise auch die Zeit d irgend eines fleißigen Herrn, der nebenan über eine Arbeit gebeugt ist, und der Verlust der Allgemeinheit beträgt daher  $c + d$ . Dank der Zeitmaschine wird dieser Verlust be-

deutend herabgemindert werden. Jede der Tasten wird, indem sie ansschlägt, mit einer ganz eigenthümlichen Vorrichtung, die wir am besten  $x$  nennen, in Verbindung gerathen und in Folge davon wird diese Vorrichtung die kleine Kraft, die von der Dame  $a$  aufgewendet worden ist, in Elektrizität verwandeln. Die Elektrizität wird durch einen Draht in die Centralanstalt geführt, die Zeit  $e$  daher, in Kraft verwandelt, dahin übertragen, während die Zeit  $d$  dadurch wenigstens theilweise gerettet ist, daß der betreffende Herr das Bewußtsein hat, es handle sich keineswegs mehr um einen leeren, in Luft verhallenden Lärm. Denn die Erfahrung lehrt, daß Lärm solcher Art der störendste ist, weil er nicht nur die Gehörsnerven, sondern auch die die Urtheilskraft ausübenden Nerven irritirt. Die Zeit  $e$  aber ist nicht mehr getödtet, sondern wirklich nur vertrieben, und zwar in die Centralanstalt, während bisher der Ausdruck „vertrieben“ immer nur ein uneigentlicher war. Ein zweites Beispiel: Denken wir uns eine Dame  $a$ , die mit einer Handarbeit beschäftigt ist, nicht etwa mit der Ausbesserung von Hemden für ihren Mann, oder mit der Anfertigung von Jäckchen für arme Kinder, sondern mit einer sogenannten feinen Arbeit, die somit ihre Zeit  $e$  mit Nadelstichen tödtet. Wie im vorigen Falle, so geht auch in diesem die Zeit  $d$  eines Unschuldigen, wenn auch oft in geringerem Maße verloren; es ist die Zeit ihres Gatten, der durch die Spendung eines Beszeichens, einer gestickten Mappe u. s. w. in zeitraubenden Aerger versetzt ist, oder die Zeit einer Freundin, welche mit einer Decke, einem Polster oder dergleichen beschenkt worden ist und die nun genöthigt ist, mit Gleichem zu vergelten. Auch hier aber wird die Zeitmaschine für die nutzbringende Verwerthung der Zeit  $e + d$  eine äußerst erprießliche Thätigkeit entfalten können; Nadel und Canevas sind aus einem Stoffe  $x$  hergestellt, daher so beschaffen, daß bei jeder Berührung die aufgewendete Kraft auf elektrischem Wege in die Centralstation übertragen, die Arbeit, welche  $a$  leistet, also wirklich nutzbar

gemacht wird. Ähnlich wird es beim Romanlesen zugehen; so oft umgeblättert wird, setzt sich das wunderbare  $x$  in Function und sendet Kraft in das große Sammelbecken. Etwas weniger einfach gestaltet sich allerdings die Sache, wenn es sich nicht um eine, wenn auch noch so geringe Thätigkeit mit einem bestimmten Objecte handelt, wenn ein Clavier, ein Canavas, ein Buch, wenn mathematisch ausgedrückt, ein  $b$  nicht vorhanden ist. Auf einem jour fixe z. B. erfolgt die Vernichtung der Zeit ohne Zuhilfenahme von Instrumenten, lediglich durch eifriges Bewegen des Mundes, durch Zuhören, durch Beneiden fremder Toiletten, durch Stolz auf die eigene, durch Bevorzugung oder auffällige Zurückziehung anwesender Herren, welche ihrerseits wieder gleichfalls nur durch Lächeln, sowie durch Erzeugung von Complimenten, Scherzen oder beziehungsvollen Bemerkungen, durch Mittheilung von Theater-Ereignissen u. s. w. ihre Aufgabe zu erfüllen suchen. Hier also kann nützliche Kraft nicht als Nebenproduct der unnützen Thätigkeit abfallen, sondern muß eigens erzeugt werden. Daher wird eine Reihe von Nippsachen aufgestellt, in denen allen kleine  $x$  enthalten sind, und die daher zwischen den spielenden Fingern der Gäste eine gewisse Summe von Kraft empfangen, die sie weiter geben; dadurch ist bei aller Nützlichkeit der Schein der Nutzlosigkeit gewahrt und daher den Herrschaften das Vergnügen nicht verborben. Solche Gäste aber, die nur dem gesellschaftlichen Zwange folgend, ihre Zeit dem jour fixe zur Verfügung stellen, die also nur mit Bedauern den Verlust derselben empfinden, finden im Salon eine eigens angebrachte Kurbel, durch deren fortwährende energische Bewegung sie Kraft in größerem Maße erzeugen. Diese letztere Art von Einrichtung der Zeitmaschine empfiehlt sich auch für Wartezimmer von Ministern, vielbeschäftigten Ärzten und namentlich von Armenvätern.

Aber alle diese Leistungen der Zeitmaschine sind nur harmloses Kinderspiel gegen den Wirkungskreis, der sich ihr in den Soirées unserer „guten Gesellschaft“ eröffnet. Noch bis vor wenigen Jahren waren unsere „Salons“

nichts als der Mittelpunkt der nutzlosesten Zeitvergeudung, — und was noch schlimmer — geradezu Pflegestätten der geistigen Unduldsamkeit. Ein förmliches Fegefeuer von stillschweigenden, aber darum nicht minder anspruchsvollen Bedingungen mußte passiert werden, um in die Salons des Herrn v. J. oder der Frau v. Z. gelangen zu können.

Was sollte man für das Bischen Auzern, Poulard, Crème, Chablis, Bordeaux und Champagner nicht Alles sein? Amusant, geistreich, gebildet, ein liebenswürdiger Causeur, ein schlagfertiger Redner, ein bewundertes Schriftsteller, ein gefeierter Künstler, oder zum Mindesten ein unverstandener Gelehrter.

Wie ist das nun Alles besser geworden, seitdem uns die praktischen Yankee die Wissenschaft von der Kunst des edlen Pockerspiels über den weiten Ocean herübergeschickt haben! Wer in die Geheimnisse dieser heiligen Kunst eingeweiht ist — und wer wäre es nicht? man braucht ja dazu weder geistreich noch gebildet, weder vornehm, noch berühmt zu sein — dem öffnen sich die Zauberportalen unserer Salons ganz von selbst, ohne jede Ceremonie. „Man stammelt“, wie mein scharf kritisirender Freund, ebenso böshaft wie zutreffend bemerkt, „nur die nothwendigen Begrüßungsformeln und eilt dann schleunigst an den Pockertisch“. Und mein kritischer Freund muß es wissen, denn er selbst ist einer der Ersten und Letzten beim Pockertische. Ach! so ein Pockertisch ist das Vollkommenste, was der rastlose Erfindungsgeist der Gegenwart zur Verhütung von unnützer Zeitverschwendung geleistet. Eine runde, selbstverständlich mit dem unvermeidlichen grünen Spieltuche überspannte Tischplatte; bei jedem Sitze der Leuchter angeschraubt, und neben diesem in einer Vertiefung das Metallschüsselchen zur Aufnahme der Spielmarken. Nicht eine Secunde Zeit- und Kraftverlust durch das Herbeischieben von Kerzen, Lampen und Geldtassen, Noten oder Münzen gibt es hier; das Abzählen oder gar das Ummwechseln des Geldes während des Spieles wäre ja die

unverantwortlichste Zeitvergeudung, man zählt nur mit den bereitliegenden Marken. Erst im Morgenrauen, wenn alle Theilnehmer ohnehin so erschöpft sind, daß sie nicht mehr Kraft genug zur Fortsetzung des Spieles besitzen, erfolgt die Abrechnung.

Und nun das Spiel selbst! Wie elegant, wie gebildet, wie muskelkräftigend! Leute, deren Dialect sonst an alles mögliche Fremdartige, nur nicht an die Sprache der stolzen Britten erinnert, sprechen hier das unverfälschteste Englisch. Man hört nichts als „Full hand“ und „Royal flush“. Nur damit die geliebte Muttersprache nicht ganz zu kurz komme, wird ungefahr von fünf zu fünf Minuten unter den Spielenden ein Streit angezettelt, der dann im kräftigsten und urwüchsigsten Deutsch geführt wird. Und dabei sind die Hände der Spieler ununterbrochen in Thätigkeit. Es ist ein ewiges Mischen, Geben und Nehmen der Karten, Ab- und Zwerfen der Marken, Greifen in die eigene und fremde Casse, Zahlen und sich Bezahlmachen, ein krampfhaftes Aufeinanderdrücken der erhaltenen Kartenblätter und ein ebenso krampfhaftes ruckweises Abziehen, um die Spannung — nicht der Electricität, sondern des Spiel-Instincts — künstlich zu steigern.

Nicht umsonst, mein wißbegieriger Leser, habe ich mir diese weitläufige Abschweifung erlaubt, nicht ohne berechtigten Grund Dir die geistreichen Pocker-Spielgesellschaften so eingehend geschildert. Du wirst Dir jetzt eine Vorstellung davon machen können, wie viel Pferdekkräfte in Wien brach liegen und welche großartige Verwendung sie finden können. Denke Dir alle diese Pockerspieler in den Dienst unserer Zeitmaschine gestellt, denke Dir jede ihrer Millionen von Bewegungen während des Spieles zur Erzeugung und Speisung eines elektrischen Stromes benützt, und Du wirst einen annähernden Begriff davon erhalten, welche gewaltigen Resultate mit der Zeitmaschine in Wien allein zu erzielen wären. Jeder Pocker-Tisch eine Dynamomaschine, jeder „schöngeistige Salon“ eine kleine Centralstation! Denn Mannlein und Weiblein, Jung und Alt, alles spielt

jetzt Pocker in den Wiener Salons. Gåbe es aber dennoch irgendwo einen Tagedieb und eine Tagediebin, die sich in pflichtvergessener Zeitvernichtung vom Spiele ferne halten, um in einer stillen Ecke miteinander geistreich zu thun, dann verbinde man die Beiden durch einen Transmissions-Riemen mit dem Central-Spieltische damit sie wenigstens im Wege der Kraftübertragung der Elektro-Technik tributär gemacht werden. Welch ein Triumph der Wissenschaft!

Der freundliche Leser, die schöne Leserin brauchen nur einen Augenblick Umschau zu halten über ihre Erfahrungen, um zu erkennen, welche ungeheure Summe von Kraft in der Centralstation einer großen Stadt sich ansammeln muß. Selbstverständlich wird sie zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden. Intelligente Personen werden mit Leichtigkeit Hunderte von Bestimmungen ausfindig machen, denen man aus diesem Reservoir von bisher unbenützter Zeit milde Gaben zuführen könnte. Es ist zu hoffen, daß diese schöne Aussicht den Erfolg des großen Planes sichern werde, und zahlreiche Zustimmungen aus dem engeren Bekanntenkreise liegen schon heute vor. Freilich gab es auch tadelnde Urtheile. So meinte ein dünner, junger Herr, er sehe nicht ein, warum er sich nicht vollständig ausruhen solle, da sein Vermögen vom Großpapa ohnehin mit so viel Mühe erworben worden, und eine dicke Dame, die sehr gefühlvoll ist, erklärte, sie könnte es nicht ertragen, beim Lesen, Sticken, Clavier- oder Pockerspiel immer an Unglück und Elend erinnert zu werden. Eine Andere aber sagte: „Ach, wenn Sie wüßten, wie viel man zu thun hat, wenn man will; mit den Kindern, mit seiner eigenen Bervollkommnung, mit Anhörung dieser oder jener Bitte, mit Nachdenken, wie sich dem oder jenem helfen ließe — ich versichere Sie,“ fügte sie hinzu, „ich fände nur wenig an Ihre Maschine abzuliefern, und das Bißchen sollten Sie mir selbst vergönnen.“ Dieser Dame bestätige ich hiemit öffentlich, daß für sie meine Maschine nicht erfunden ist.